Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1932)

Heft: 574

Artikel: Parlons de tout

Autor: M.X.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-695786

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PARLONS DE TOUT.

" Vous ne nous avez pas dit, — m'écrit un lecteur —, ce que vous pensez du yo-yo et surtout des ravages que paraît faire ce jeu dans les cervelle d'hommes qui sont à l'âge de la plénitude des facultés intellectuelles, comme on dit."

Il est vrai que je n'ai pas parlé du yo-yo ni comme jeu parce que c'est, somme toute, un amusement enfantin comme un autre, ni comme " ravageur " de matière grise dans les cerveaux arrivés à maturité parce que je croyais que, vraiment, quelques papas exceptés qui se mêlent aux récréations de leurs enfants (et cela n'est point ridicule), le nombre des hommes qui se livrent à ce nouveau sport était insignifiant. En irait-il d'autre sorte? C'est bien possible, après tout! Car nous vivons en des temps où le bon sens est ce qui court le moins les rues.

Pourtant, je pense, — car il faut, autant que possible, s'efforcer de juger ses contemporains avec indulgence —, que les crises de yo-yo, — s'il est vrai qu'elles se produisent dans l'âge même qu'on nomme de raison —, ne seraient pas forcément l'indice d'une puérilité lamentable ou d'un gâtisme précoce. Je m'expliquerais alors que, au spectacle de noires imbécillités qui nous assaillent, des gens recherchent des distractions qui sont de celles dont on dit qu'elles ne font penser à rien. Ce qui nous fait penser apparaît à l'heure présente, si parfaitement déraisonnable qu'on ressent inclination à discerner quelque sagesse en ceux qui essaient de s'abstraire de cette ambiance de cabanon où nous sommes plongés.

Lorsque je dois lire, par exemple, que la meilleure réplique à l'arrogante prétention allemande de s'affranchir des clauses militaires du traité de Versailles, ce serait que tout le monde désarmât très amplement afin d'émouvoir l'opinion raisonnable allemande (cette belle imagination est développée dans une lettre ouverte au " Times " signée d'Anglais réputés la plupart pour être des " penseurs "), je me demande si, au lieu de m'échauffer la bile à de telles billevesées, je ne ferais pas mieux, moi aussi, de me livrer aux combinaisons du yo-yo, tels naguères les journalistes de " Bel-Ami " demandant au bilboquet un dérivatif de tout repos.

Notre époque n'est apparemment si stupide que parce que, dans les choses les plus graves, les imaginations saugrenues des " élites " sévissent de cette manière-là. Lorsqu'on veut n'en point enrager, il arrive qu'on s'efforce de revenir au passe-temps d'un petit enfant. Déjà le yo-yo avait connu la vogue au temps de la Terreur...

M. X., de la galerie.

PERSONAL.

We deeply regret to inform our readers, that Mme. Hoffmann-de Visme, the wife of our pastor at the Eglise Suisse, has suffered a serious relapse and is very ill. We sincerely hope that her illness will soon take a turn for the better.

BILLIGE SCHUHE.

Jim & Jack sassen auf einer Bank im Zentral-Park und lasen in einer alten Zeitung, die jemand dort liegen gelassen hatte. Schlechte Zeiten waren jetzt für zwei so ehrliche, brave Burschen wie Jim & Jack! Plötzlich stiess Jim seinen Kumpan in die Seite:

" Du, alter Junge, hör mal zu! Hier lese ich eben im " Herald " eine feine Sache. Da ist einer in ein Schuhgeschäft gegangen und hat Schuhe kaufen wollen. Sie haben ihn in einen Sessel gesetzt, haben Schuhe geschleppt gebracht, und er hat anprobiert. Wie ein Paar ihm recht gefallen hat, hat die Verkäuferin zu ihm gesagt, er solle mal ein paar Schritte drin gehen, damit er auch ganz sicher weiss, ob sie gut sitzen. Nun, er ist aufgestanden, ist einmal im Laden auf und abgegangen, und wie en gerade an der Tür vorbeispaziert, geht die mit einem Male auf, ein Gentleman kommt herein, haut ihm eine saftige Ohrfeige herunter und reisst aus, was ihn die Beine tragen. Alles ist starr; aber unser Mann, nicht faul, saust ihm nach. Mit den neuen Schuhen an den Füssen. Und die im Schuhladen warten jetzt noch darauf, dass er zurückkommt!"

" Wieso?" fragt Jack harmlos.

" Wieso? Aber Jack, Menschenskind, hast du denn nicht gemerkt, dass das zwischen den beiden eine abgekartete Sache war, um billig zu neuen Schuhen zu kommen?"

Jetzt erst kapierte der gute Jack und war begeistert. Dann warf er einen Blick auf seine ausgetretetenen und zerissenen Schuhe, und plötlich kam ihm eine Erleuchtung:

" Ein Paar neue Schuhe könnte ich schon lange gebrauchen. Wie wäre es, wenn wir diesen Trick auch mal probieren würden?" "Abgemacht!" sagte Jim, der gute Kamerad.

Und sie lasen genau noch einmal die ganze Geschichte durch und entwarfen danach ihren Feldzugsplan.

Zwei Stunden später betritt Jack das Schuhgeschäft von Hutchinson in der 143. Strasse.

"Ich möchte braune Halbschuhe." sagt er zu der Verkäuferin, die ihn lächelnd entgegenschwebt.

" Nehmen Sie bitte Platz in diesem Sessel!" lädt sie ihn ein und kommt bald mit einem halben Dutzend Kartons zurück.

Jack probiert.

Und das Herz klopft ihm bis zum Hals.

" Dürfte ich mal ein paar Schritte hin-und her- gehen, damit ich sehe, ob der Schuh auch wirklich gut sitzt?" fragt er endlich, als er etwas Passendes glaubt gefunden zu haben.

" Aber gewiss, mein Herr!" erwidert die Verkäuferin dienstfertig. Jack erhebt sich.

Geht mit wankenden Knien zur Tür...

Draussen hat der treue Jim schon gewartet. Jetzt reisst er die Tür auf, macht einen schnellen Schritt in den Laden hinein und haut seinem Freund Jack die nun programmgemäss fällige Ohrfeige herunter. Und wie ein Blitz ist er auf und davon.

" Ha!" schreit Jack auf— täuschend echt in seinem Zorn, denn die Wange brennt wie Feuer — gibt sich einen mächtigen Ruck und stürzt dem Attentäter nach.

Die im Schuhladen stehen verblüfft.

Alles hat grossartig geklappt.

* * *

Zehn Minuten danach treffen sich Verfolger und Verfolgter wie verabredet etliche Strassen weiter, and der Ecke 135. und 8. Avenue.

Mit spitzbübischem Siegerlächeln gehen sie aufeinander zu.

" Hallo old boy!" schreit Jack.

" Hallo, old boy!" schreit Jim und lässt seinen Blick abwärts wandern. Und sein Blick wird starr...

Und dann sagt er aus tiefstem Herzen:

" Jack, du bist doch der grösste Trottel in ganz U.S.A.! Du hast ja bloss am linken Fuss einen neuen Schuh an. Am rechten hast du noch deinen alten Stiebel...!"

SWISS BANK CLUB.

We wish to direct the attention of our readers to the Smoking Concert of the Swiss Bank Club, which is taking place at the Bridge House Hotel (London Bridge, S.E.) on Friday, October 28th, at 7 o'clock p.m.

The club has been able to book some well-known artistes, such as Ivor Walters, Edith Faulkner, Gladys Knight, Fred Gwyn and Elsie and Doris Waters.

The Swiss Choral Society and the Cambrian Orchestra are also included in the programme, and we feel sure, that this concert will be a most enjoyable one.

Those of our readers who are anxious to forget for a few hours their troubles and anxieties, should attend this concert, it will help them to face the tribulations of a daily struggle much easier. Dancing will follow the concert. Admission by *Programme only* Price 2/6.

"FUNNY CUTS"

AN INVESTMENT.

In the Post Office Savings Bank, where the sum standing to the credit of depositors must not exceed a certain limit, it is customary, when the limit is reached, to notify the depositors of the fact, asking them if they would like to invest the money in " Government stock," and so make their ordinary account available for more deposits.

On one occasion this form of letter was sent to an old country-woman who had been a regular saver for many years. A few days later the official dealing with the case was astonished to receive the following answer:—

" Dear Sir,—Thank you kindly for looking after my interests. I have never had any stock, but as you are willing to see to it for me I should like a nice cow."

BUT SHE DID.

Maiden (in summer lodgings): "How that cow looks at me."

Native: " It's your red parasol, mum."

Maiden: " Dear me! I knew it was a bit out of fashion, but I didn't suppose a country cow would notice it."

RECIPE FOR EARLY RISING.

There is a story told of a Hertfordshire farmer. He went home late one night and drank a pint of yeast in mistake for butter milk. He rose three hours earlier next morning.

A SECOND CROP.

Gregson: "Why are you following that young man at the plough with a whip?"

Farmer Heyson: " Stranger, that's my son. He kem from college with his hair parted in th' middle an' a-smoking a cigarette. They sent me a whoppin' big bill and sed he'd bin a sowing of his wild oats. I'm makin' him sow sum tame ones now.

MID SNOW AND ICE.

A Life of Thrills on Alpine Heights.

By Andree Ritter, the Famous Swiss Guide.

The other day I overheard three people debating which was the most perilous occupation. One man plumped for the aviator, another for the deep sea diver, and the third declared that the explorer and big-game hunter led the most perilous life. At this, although modesty forbade it, I was forced to interrupt with a statement of my claims. Thirty years spent as a guide amidst the Alpine snows had, I said, brought me more than the usual quota of adventure. The life of an Alpine guide, threatened a he is by falling rocks, falling ice, falls of snow from ice slopes, falls down snow slopes, falls into hidden crevasses, the loss of foothold whilst climbing, and many other dangers, seemed to me to be the most perilous in the world.

Then the three people asked me what escapes I had had during my term as a guide, and I had to confess myself beaten. I could recall many hairbreadth escapes during my training period, but none thereafter. I lost my argument, but that is as it should be. For the training and tests through which a man has to pass before he can become a guide are so strict that when he is through with them he has no chance to battle with death unless he loses both limb and reason. On the mountains, at least, he can only scorn the dark angel. This is when he has become a fully qualified guide. During the novitiate period, however, he may have more than one desperate struggle for life. I myself can remember many such adventures and escapes.

Into the Depths of a Crevasse.

Perhaps the narrowest squeak occurred when I was crossing the Trift Glacier. With the foolhardy courage of youth, I was daring to go unroped. Consequently, when I ventured on to a snowbridge over a concealed crevasse, the bridge gave way, and I was precipitated forward — down into the depths. Had I been roped to my companions, the rope would have saved me and they could have hauled me back. As it was, I had taken no such precaution, and so fell, down and down until a headlong dive into a bed of snow stopped me.

I looked around and above. The daylight glimmered two hundred feet overhead, and shed an eerie light on walls of ice. Impossible to climb up, equally impossible to move. I had by no means reached the bottom of the abyss, but was resting on a ledge, and any movement might mean a further fall and certain death. If I was not rescued very soon, I knew that I should freeze.

Fortunately, my companions had seen my fall, and now shouted down to me. I answered, and a rope was lowered. I could not reach it, and it was clear that a further length would have to be fetched. My companions went away, and I shall never forget the ice-cold hours of waiting that followed. At least it seemed like hours. In reality, it was thirty minutes. Thirty minutes, and then a rope of suitable length was lowered, and I was hauled aloft to daylight and safety.

Caught by an Avalanche.

Another time we were ascending the Wetterhorn, when an avalanche descended upon us! As a rule, the coure of a fall of snow can be predetermined beforehand by signs, fully visible to the experienced eye, which are found in the snow, ice, and rock of the mountain. On this occasion, as it transpired, we were dreadfully out in our calculations, for the avalanche was right above us. There was no escape from it. Roped together as we were, the six of us could only flatten ourselves against the mountain.

Then it came. A thousand tons of snow and ice rushing headlong down the mountain. A terrific rumble, a shaking of the earth, a rush and roar. Then one was caught up as though by a giant hand and thrown into a world of whiteness. It was all over in an instant, and I sat up in the snow and looked about me. A short distance down the slope three of my companions sat up, waist-deep in snow, gaping at me. It was an incongruous sight. I waved towards them and shouted, but there was no reply. It was then that I realised I had had the narrowest escape of my life. For my three companions were, unconscious — the other two were further down the slope, dead.

Then there was the time when a party of three in which I was included were crossing a ridge of the Gspaltenhorn, a mountain which usually has weather conditions so treacherous that it is reputed to be the most dangerous mount in the Alpine range. On this occasion the weather certainly had its joke with us. We started out in the morning, and all seemed clear and bright. We had scarcely been on the move for an hour when a snowstorm came on. Thinking it would pass, we struggled onwards — and then lost our way.

(Continued next week.)